

DER FELSGRUND DER KIRCHE*

Von Martin Luther

Ein zentraler Text erfordert eine eindeutige Auslegung

[1] Dies Evangelium wißt ihr wohl; es ist nun so lange gepredigt und getrieben, daß es nun sehr gut sollte bekannt sein, und es ist auch gewiß das beste Stück und der Hauptspruch in dem Evangelium, das Matthäus geschrieben hat. Und sie haben sich von Anbeginn geschmückt mit dem Spruch, und es ist auch aus keinem Spruch größerer Schaden entsprungen als aus diesem, wie es denn kommt, wenn die Leichtfertigen in die Schrift fallen. Die ziehen sie dann hin und her, wie es dann gekommen ist; und je heiliger der Spruch ist, desto eher kann man die Schrift verfehlen und desto schändlicher schänden. [2] Darum halt das für eine allgemeine Regel: Wo jemand in der Schrift so hin- und hergeht und webet und schwebet und hat kein gewisses Verständnis, wo er sein Herz möge darauf gründen, der laß es ganz liegen; denn wenn dich der Teufel mit der Gabel erwischt hat, daß du nicht auf etwas Einhelligem, Gewissem, wie es denn sein soll, gegründet bist, da wirft er dich hin und her, daß du nicht weißt, wo du hinaus sollst. Darum mußt du gewiß sein auf einem besonders lauterem Verständnis.

Wie wir zu Christus Zugang finden

[3] Es ist in diesem Evangelio darum zu tun, daß man erkenne, was Christus sei. So ist Christus nun auf zweierlei Weise erkannt: am ersten nach dem Leben, wie hier [V. 14] gesagt wird: »Etliche sagen, du seiest Elia, etliche Johannes« etc. Wo also nur Vernunft ist und »Fleisch und Blut« [V. 17], die können nicht weiter Christum begreifen als allein für einen heiligen, frommen Mann, der von sich ein fein Exempel gebe, dem nachzufolgen sei. Die Vernunft kann ihn nicht weiter verstehen, und wenn er gleich heute hier ginge. [4] Nun, wer ihn so annimmt, allein für ein Exempel eines guten Lebens, dem ist der Himmel noch verschlossen und er hat Christum noch nicht ergriffen noch erkannt, hält ihn allein für einen heiligen Mann, wie Elia es gewesen ist. [5] Darum merke die Regel: Wo allein Vernunft ist, da ist

* Luthers »Sermon von der Gewalt Sankt Peters«, eine Predigt über Mt 16,13–19 am 29. Juni 1522, dem Festtag von Peter und Paul; WA 10 III, 208–216 (Text modernisiert und mit Zwischenüberschriften versehen).

allein das Verständnis, daß man ihn hält wie einen Lehrer und einen heiligen Mann; das währt nun, solange der himmlische Vater nicht lehret [vgl. V. 17].

[6] Das andere Verständnis von Christus ist das, welches Sankt Peter sagt [vgl. V. 16]: »Du bist ein sonderlicher Mann, nicht Elia, nicht Johannes« etc., »nicht einer, der anderen Leuten vorangeht. Es ist noch viel höher mit dir: du bist Christus, der heilige Gottessohn«. Das kann keinem Heiligen zugemessen werden, weder Johannes noch Elia noch Jeremia etc. [7] Darum, wenn man ihn allein für einen frommen Mann hält, so bleibt die Vernunft immer weben und schweben, fällt von einem auf den andern, von Elia auf Jeremia, aber hier wird etwas Besonderes vor allen Heiligen und etwas Gewisses herausgehoben und hochgehalten: Denn wenn ich Christum ungewiß habe, da ist mein Gewissen nimmer still, mein Herz hat auch nimmer Ruh. [8] Darum ist hier ein Unterschied gesetzt zwischen dem Glauben und den Werken; da erklärt sich Christus uns selber, wie man ihn erwischen soll, nicht mit Werken. Mit Werken kommt man nicht zu ihm, die Werke kommen hintennach; ich muß zum ersten in seine Güter treten, daß er mein sei und ich sein. Das will er haben, wenn Petrus sagt: »Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn« etc. [V. 16]. Das anerkennt Christus selber, wenn er sagt [V. 17f]: »Selig bist du, Simon Petrus. Dein Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart; und du bist Petrus und ein Fels, und auf den Felsen will ich meine Kirche bauen, welche nicht überwältigen sollen die Pforten der Hölle«.

Nur Christus und sein Evangelium ist der Fels der Christenheit

[9] Nun liegt hier die Macht, daß man weiß, was die Kirche sei, was der Fels sei und was das Bauen sei. Man muß hier einen Felsen bleiben lassen, auf dem die Kirche stehen soll, wie er denn sagt [vgl. V. 18a]: »Es ist ein Fels, darauf stehen soll meine Kirche« etc. Das ist Christus oder das Wort; denn Christus wird nicht erkannt, es sei denn durch sein Wort, sonst hülfe mir Christi Fleisch nicht, und wenn es gleich heute käme. Aber diese Worte, wenn man sagt [V. 16]: »das ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn«, die machen mir ihn bekannt und beschreiben mir ihn, darauf baue ich, die sind denn so gewiß, so wahr, so bestätigt, daß kein Fels so gewiß und stark gegründet und befestigt mag sein.

[10] Nun, »Fels« heißt nichts anderes als die christliche, evangelische Wahrheit, die mir Christum verkündigt, dadurch ich mein Gewissen gründe auf Christum; und wider den Fels soll weder eine Gewalt, auch nicht Pforten der Hölle etwas vermögen, wie Paulus sagt 1 Kor 3, 11: »Einen ande-

ren Grund kann niemand legen« etc. Das ist auch gesagt durch Jesaja 28,16, welcher Christus allhie glossiert: »Ich will einen Stein legen in Zion, einen bewährten Stein, einen edlen Stein, der wohl gegründet sei, daß, wer an den glaubet, der soll nicht zuschanden werden«. Diesen Spruch führen die Apostel mächtig stark, und er wird auch angezogen 1 Petrus 2,6 und Römer 10,11. [11] Da habt ihr klar, daß Gott und sonst niemand will einen Grundstein, einen Hauptstein legen, einen »bewährten Stein«, einen Eckstein, das ist Christus und sein Evangelium. Wer darauf gegründet wird, der soll nicht zuschanden werden und soll so fest stehen, daß ihn alle Pforten der Hölle nicht sollen überwältigen; darum ist allein Christus der Fels, und wo man einen andern Fels legt, da mach das Kreuz für dich, denn das ist gewiß der Teufel. [12] Denn der Spruch [Jes 28,16] kann von keinem andern verstanden werden als allein von Christo, wie S. Paulus sagt [1 Kor 3,11]. Das ist der lautere Sinnverstand, den kann auch niemand leugnen. Die Hohen Schulen leugnen ihn auch nicht, geben zu, daß Christus der Fels sei, aber daneben wollen sie auch, daß S. Peter ein Fels sei und wollen da einen Neben-Stein legen, wollen uns einen Holzweg neben der rechten Landstraße machen. Das sollen und wollen wir nicht leiden, denn je edler der Spruch ist, desto mehr sollen wir darob halten; denn aus dem Jesaja und Paulus ist es klar, daß allein Christus der Stein sei.

Kritik an der petrinischen Textdeutung

[13] Nun, so haben sie dies Verständnis gegeben: Christus sagt [V. 18]: »Du bist Petrus, auf den Felsen will ich meine Kirche bauen«. Das wollen sie dahin ziehen, daß Petrus der Fels sei und alle seine nachkommenden Päpste. Also müssen dann zwei Felsen sein, doch S. Peter gibt hier Christum den Vorzug und will weder Johannes noch Jeremia ihm gleich sein lassen, will nicht, daß deren einer hier der Fels sei; und der Papst ist manchmal ein böser Bube und niemals so gut als S. Johannes oder Elia etc. Und ich kann nicht bauen auf Johannes, Jeremia etc., die heiligen Leute; wie sollte ich dann bauen auf einen Sünder, den der Teufel besessen hat? Dazu reißt hier Christus aus den Augen mit Gewalt alle Heiligen, auch seine eigne Mutter; der [Jesus] will einen Fels haben, und die wollen zwei haben. Nun, entweder müssen sie lügen oder die Schrift, doch kann die Schrift nicht lügen. [14] Darum schließen wir, daß das ganze päpstliche Regiment gebaut ist auf eitel Pfützwirk, Lügen und Lästerworte Gottes; und der Papst ist der Erz-Gotteslästerer, indem daß er sich auf den Spruch bezieht, der allein von Christus gesagt ist, daß er will sein der Stein, und die Kirche soll auf ihm stehen, wie denn Christus von sich vorhergesagt hat, Mt 24,5: »Viele wer-

den kommen in meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus«. Also gibt sich der Papst für Christus aus, wiewohl er den Namen nicht haben will, denn er spricht nicht: ich bin Christus. Er will aber das Wesen und das Amt sich zumessen, das allein Christus zusteht.

Was es heißt, auf Christus zu bauen

[15] Nun, das ist das einfältige Verständnis, daß Christus der Grundstein ist, auf dem die Kirche stehen soll, wider welche keine Gewalt etwas vermögen soll, gleich wie ein Haus, das da gebaut ist, das verläßt sich allein auf den guten Grund, oder ein Schloß, das auf einen Fels gegründet ist, gerade als sollte er sprechen: »Ich habe einen guten Grund, darauf verlaß ich mich«. Also tut auch das Herz, das auf Christo steht, das sagt: »Ich habe den Christum, Gottes Sohn, auf dem da stehe ich und verlaß mich auf ihn als auf einen gegründeten Felsen, mir kann nichts schaden«.

[16] Darum heißt hier auf den Fels »bauen« nichts anderes als an Christum glauben und getröstlich auf ihn sich verlassen, daß er mit allen seinen Gütern mein ist; denn ich stehe auf allem, das er hat und vermag. Sein Leiden, sein Sterben, seine Gerechtigkeit und alles, was sein ist, das ist auch mein. Darauf stehe ich gleich wie ein Haus auf einem Felsen, das steht auf allem, das der Fels vermag. [17] Wenn ich nun auch auf dem stehe und weiß, daß er Gottes Sohn ist, daß sein Leben größer ist als alle Tode, seine Ehre größer als alle Schande, seine Seligkeit größer als alle Trübseligkeit, seine Gerechtigkeit größer als alle Sünde etc., da kann nichts wider mich etwas vermögen, wenngleich alle höllischen Pforten auf einen Haufen kämen. [18] Nun wiederum, wenn ich stehe auf einem andern Ding als auf dem Grundstein, etwa auf einem Werk, und wenn ich gleich aller Heiligen Werke hätte, ja auch Sankt Peters, ohne den Glauben, so bin ich ihm entgegen. Denn gegenüber dem Licht ist alles schwarz, gegenüber der Weisheit ist alles töricht, gegenüber der Gerechtigkeit ist alles Sünde.

[19] Wenn ich nun da [auf einem andern Ding] stehe und mit ihm aneinandergerate durch das Gericht, da würde ich in die ewige Verdammnis gestoßen. Aber wenn ich ihn erwischt habe und baue auf ihn, so ergreife ich seine Gerechtigkeit und alles, was sein ist. Das erhält mich vor ihm, daß ich nicht zuschanden werde. Warum kann ich nicht zuschanden werden? Denn ich bin gebaut auf Gottes Gerechtigkeit, welche Gott selber ist. Denn die kann er nicht verwerfen, sonst müßt' er sich selber verwerfen; das ist das rechte, einfältige Verständnis. Darum laßt euch nicht von diesem Verständnis abführen, sonst werdet ihr von dem Fels gestoßen und verdammt.

[20] So mögen sie nun sagen: Spricht doch Christus hier [V. 18]: »Du bist Petrus, und auf den Felsen will ich meine Kirche bauen«. Das müßt ihr so verstehen, daß hier Petrus ein Felsen heißt, und Christus heißt ein Fels, denn Christus ist der ganze Fels, Petrus aber ist ein Stück des Felsens; gleichwie er Christus heißt, wir aber heißen von ihm Christen, der Gemeinschaft und des Glaubens halber, indem daß wir auch christliche Natur an uns haben, denn durch den Glauben werden wir ein Geist mit Christo und empfangen von ihm seine Natur, auf diese Weise: Er ist fromm und heilig, er ist gerecht; so sind wir durch ihn gerecht, und alles, was er hat und vermag, dessen können wir uns auch rühmen. [21] Aber das ist der Unterschied, daß Christus alle seine Güter aus Pflicht hat und aus Recht, wir haben sie aber aus Gnade und Barmherzigkeit. So nennt er auch Petrus hier einen Felsen, darum daß er bis auf den Fels durchstößt und durch den Fels auch Fels wird. Also sollten wir auch billig »Petri« heißen, das ist »Felsen«, weil wir den Fels Christus erkennen.

[22] Wenn sie nun weiterdringen wollen und sagen: Es sei, wie es wolle mit deiner Auslegung; so halt ich mich nach dem Text, der spricht also [V. 18]: »Du bist Petrus, und auf den Felsen will ich bauen meine Kirche«, da gibt's der Text, daß Petrus der Fels sei. So haltet ihnen vor, was hernach folgt, nämlich: »Und wider den Fels sollen nichts vermögen alle Pforten der Hölle«. [23] Nun, so hat S. Peter nicht bestanden, denn alsbald im nachgehenden Text ward er von dem Herrn ein Teufel geheißt [Mt 16,23]; als der Herr sagte [Mt 16,21], wie er gen Jerusalem würde gehen und soviel würde leiden von den Juden und zuletzt auch getötet werden müßte und also wieder auferstehen, da sprach Petrus und strafte den Herrn [Mt 16,22]: »Ei, solches sei weit von dir, das geschehe dir nicht!« Da sagte der Herr [Mt 16,23]: »Weich hinterrücks, du Teufel oder Anfechter!« Da wäre der Fels gefallen und die Pforten der Hölle hätten ihn überwältigt, wenn die Kirche auf Petrus gebaut wäre. Denn der Herr spricht weiter [Mt 16,23]: »Petrus, du hast den Willen nicht, den Gott hat«. [24] Sieh, Lieber, sieh: Hier heißt der Herr Petrus einen Teufel, den er zuvor heilig und selig gesprochen hat. Warum? Das ist alles darum geschehen, daß er den unnützen Schwätzern das Maul stopfe, die die Kirche auf Petrus und nicht auf Christus selbst gebaut wollen haben; und auf daß er uns gewiß mache in unserem Verständnis, damit wir wüßten, daß die Kirche nicht auf einer Pfütze oder einem Misthaufen gegründet wäre, sondern gefestigt wäre auf Christus, welcher ein Eckstein ist, ein Grundstein, der wohlgegründet ist, wie Jesaja sagt [28,16]. Item, da ihn die Magd anschrie [Mt 26,69ff]. [25] Wenn er [d.h. Petrus] nun fällt, und ich auf ihm stehe – wo will ich bleiben? Wenn den Papst

der Teufel wegnähme und ich stünde auf ihm, würd' ich wahrlich übel stehen. Darum hat auch Christus den Petrus fallen lassen, daß wir ihn nicht für den Felsen hielten und auf ihn nicht bauten. Denn wir müssen auf den gegründet sein, der wider alle Teufel besteht: das ist Christus. Darum halte fest an diesem Verständnis, denn er sagt: Wider diesen sollen nichts vermögen alle höllischen Pforten.

In der Erfahrung von Widerständen bewährt sich der festgegründete Glaube

[26] Der Glaube ist ein allmächtig Ding, wie Gott selber es ist. Darum will ihn auch Gott bewähren und prüfen; darum muß sich auch alles dawiderlegen, was der Teufel vermag und kann; denn er sagt nicht umsonst hier [V. 18]: »Es werden ihn nicht überwältigen alle Pforten der Hölle«. Denn »Pforten« in der Schrift heißt eine Stadt und ihr Regiment; denn bei den Pforten hatten sie ihre Gerichtshändel, wie in dem Gesetz geboten war, 5. Mose 16,18: »Richter und Amtleute sollst du dir bestellen in allen Toren deiner Stadt«. So heißen hier die »Pforten« alle Gewalt des Teufels mit seinem Anhang, als da sind Könige und Fürsten mit den Weisen dieser Welt, die müssen sich wider diesen Fels und Glauben legen.

[27] Der Fels steht mitten in dem Meer, da gehen die Wellen daher und stürmen, blitzen, toben und wüten dagegen, als wollten sie den Felsen umstoßen; aber er besteht wohl, denn er ist wohlgegründet. Also muß man sich keck darauf gefaßt machen, daß der Teufel und alle seine Gewalt wird dawiderlaufen und sich versuchen an dem Felsen. Aber er wird nichts vermögen, gleich wie die Wellen auf dem Meer, sie fallen dahin und brechen sich dran; wie ihr denn jetzt sehet, daß unsere ungnädigen Fürsten zürnen, und die Hochgelehrten zürnen auch mitsamt den Heiligen dieser Welt. Aber dessen sollst du nicht achten noch auch daran dich kehren. Denn sie sind die Pforten der Hölle und die Wellen auf dem Wasser, die wider diesen Fels stürmen.

Die Vollmacht im Dienst der Gemeinde

[28] Weiter: »Und dir will ich geben die Schlüssel des Himmels« [V. 19] etc. Wie ihr vorhin geblieben seid in dem einfältigen Verständnis, so bleibt auch jetzt. Die Schlüssel werden dem gegeben, der auf diesem Fels durch den Glauben steht, dem es der Vater gegeben hat [vgl. V. 17]. Nun kann man keine Person bevorzugen, die da auf dem Felsen stehen bleibt; denn der fällt

heute, der andere morgen, wie S. Peter gefallen ist. Darum ist niemand bestimmt, dem die Schlüssel gebühren, als die Kirche. Das sind die, die auf diesem Fels stehen. [29] Die christliche Kirche hat allein den Schlüssel, sonst niemand, wiewohl sie der Papst und die Bischöfe gebrauchen könnten als diejenigen, welchen es von der Gemeinde befohlen ist. Ein Pfarrer, der pflegt des Amts der Schlüssel, tauft, predigt und reicht das Sakrament, nicht von seinem wegen, sondern von der Gemeinde wegen. Denn er ist ein Diener der ganzen Gemeinde, welchem die Schlüssel gegeben sind, ob er gleichwohl ein Bube ist. Denn wie er's tut anstelle der Gemeinde, so tut es die Kirche. Tut es dann die Kirche, so tut es Gott, denn man muß einen Diener haben. Wenn die ganze Gemeinde wollte in der Sache handeln und alle wollten taufen, so möchten sie wohl das Kind ertränken, denn es gingen wohl tausend Hände danach, das ziemt sich nicht. Darum muß man einen Diener haben, der solches pflegt an der Gemeinde statt. [30] Nun, die Schlüssel zu binden oder zu lösen ist die Gewalt zu lehren und nicht allein zu absolvieren. Denn die Schlüssel werden bezogen auf alles das, womit ich meinem Nächsten helfen kann: auf den Trost, den einer dem andern gibt, auf die öffentliche und heimliche Beichte, auf die Absolution, aber doch im allgemeinsten auf das Predigen. Denn wenn man predigt [Mk 16,6]: »Wer da glaubt, der wird selig«, das heißt aufschließen; »Wer nicht glaubt, der ist verdammt«, das heißt zuschließen und binden. [31] Das Binden steht [V. 19] eher als das Auflösen; wenn ich predige: »du bist des Teufels, wie du gehst und stehst«, so ist ihm der Himmel verschlossen. Wenn dieser dann wieder davon abfällt und erkennt dann seine Sünden, so sag ich: »Glaub an Christum, so sind dir deine Sünden vergeben«, das heißt dann den Himmel aufgeschlossen, wie es denn Petrus tut, Apg 2,38. Also haben wir alle die christliche Gewalt zu binden und zu schließen. Nun haben sie es dahin gezogen, daß sie damit bekräftigen und begründen des Papstes Gesetze, so daß Binden soll heißen Gesetze machen etc.

Gott sei Lob.

Erläuterungen

Mt 16,13–19 gehörte im Mittelalter nicht in die Reihe der Sonntagsperikopen. Der Text war jedoch Tagesevangelium für alle dem Apostel Petrus geweihten Festtage, dazu gehörte an hervorragender Stelle das Fest der Apostel Petrus und Paulus am 29. Juni. Wir wissen von zwei Predigten Luthers an diesem Tag, das eine Mal 1519, das andere Mal 1522. Im Jahr 1519 predigte Luther, der wenige Tage vorher zur Disputation mit Eck nach Leipzig gekommen war, an diesem Festtag auf Wunsch des Herzogs Barnim von Pommern, der als damaliger Rektor der Universität Wittenberg sich

ebenfalls in Leipzig aufhielt. Luther predigte innerhalb des Leipziger Schlosses in dem Saal, in dem auch die Disputation stattfand. Die Perikope des Tages gab ihm Gelegenheit, das Hauptthema der Disputation in seiner Predigt aufzugreifen. Noch in den Tagen seines Aufenthaltes in Leipzig gab Luther dort seine Predigt in den Druck (WA 2, 241–249). Nur noch einmal – 1522 – hat Luther über Mt 16,13–19 gepredigt, wieder am 29. Juni. Diese Predigt erschien gleich 1522 gedruckt und wurde, ebenso wie seine Leipziger Predigt, 1527 in die Festpostille von Predigten Luthers aufgenommen (vgl. WA 17 II, 446–453).

Luther hält sich in unserer Predigt ziemlich eng an die Form der Homilie und legt den Text in der Abfolge der Verse aus. Die Eingangsfrage [V. 13] wird von Luther zu einer christologischen Grundsatzfrage vertieft. Die Antwort der Leute [V. 14] wird zu einer Antwort, die genauso gut heute wie damals gegeben wird: Jesus ist der vorbildliche Mensch, der »heilige, fromme Mann«, wobei das Wort »fromm« [Zif. 3,7,22] so viel wie rechtschaffen, gut bedeutet. Der Text führt jedoch darauf hin [V. 16f], daß Jesus in seiner wahren Bedeutung als Gottes Heilmittler durch den Glauben zu ergreifen ist. Der Glaube muß den Werken vorangehen. Daran entscheidet sich, ob jemand den angemessenen Zugang zu Jesus gefunden hat.

Daß Christus selbst und das Evangelium, in dem er uns begegnet, der »Fels« ist, wird von sinnverwandten Sätzen des Neuen Testaments wie 1 Kor 3,11 und der neutestamentlichen Exegese von Jes 28,16 bestätigt. Deshalb wird die rein petrinische Deutung des Felswortes von Luther mit heftiger Polemik abgewiesen, in einem Ton, der für uns nicht maßgeblich zu sein hat und uns nicht von der Sachfrage ablenken darf, ob christlicher Glaube sich unmittelbar und ausschließlich auf Christus gründet, auf »die christliche evangelische Wahrheit, die mir Christum verkündigt«. Im Zentrum der Predigt weist Luther darauf hin, was es heißt, eigenes Leben ausschließlich auf Christus, den Heilsträger Gottes, zu gründen. Ist Christus als der einzige Fels erkannt, auf den sich der Glaube zu gründen hat, dann kann in abgeleiteter Weise auch Petrus ein Fels genannt werden, allerdings so, daß ebensogut jeder Christ zum Felsen wird durch ein Gegründetsein auf den Christus-Felsen. Gleichzeitig zeigen die Evangelienberichte Petrus als einen Menschen, dessen Glaube gefährdet war wie bei jedem anderen Menschen und für den es, wie für jeden anderen Menschen, nur den einen Felsen gab, den Christus.

Luther deutet mit den Erfahrungen seiner Zeit nur an, wie die Felsenfestigkeit des Glaubens zu jeder Zeit durch feindselige Mächte auf die Probe gestellt wird. Die Feindseligkeit erregt sich an dem Christus-Glauben, der sich unmittelbar und ausschließlich auf Christus verläßt.

Das berühmte Schlüsselwort [V. 19] bezieht Luther auf die ganze Vollmacht der Kirche. Sie ist zunächst wirklich Vollmacht der Kirche oder, wie Luther auch sagen könnte, der Christenheit. In der Kirche werden bestimmte Personen beauftragt, die Vollmacht öffentlich auszuüben, aber nur im Dienst und anstelle der Gemeinde. Ihren weitesten Wirkungskreis hat die bindende und lösende Vollmacht dort, wo das warnende und befreiende Wort Gottes an die Menschen gerichtet wird.

Von Anfang bis Ende holt Luther den Text auf die Gegenwartsebene der einzelnen Menschen und der Gemeinde. Hätte sich die Wittenberger Reformation nicht an die herkömmliche Perikopenordnung gehalten, so hätte Luther den Text wohl öfter zu

seinem Predigttext gewählt. Er ist in Luthers Auslegung ein Text, über den man jederzeit predigen kann.

Prof. Dr. Reinhard Schwarz, Salzstr. 43, 82110 Germering

ARGULA VON GRUMBACH – EINE FRAU KÄMPFT FÜR DIE REFORMATION

Von Silke Halbach

1. Herkunft Argulas

Im Jahre 1492 wurde Argula als Tochter der Katharina von Thering und des Bernhardin von Stauff in Bayern auf der Burg Ernfels geboren. Trotz der Erhebung der Familie in den Reichsfreiherrnstand im Jahre 1465 durch Kaiser Friedrich verhielten sich die Stauffer in ihrem gesellschaftlichen Auftreten, obwohl nicht mehr de jure dem niederen Ritteradel zugehörig, eher wie Repräsentanten des für die Standesrechte des niederen Adels kämpfenden Rittertums¹.

Bereits Argulas Großvater, Johann Stauffer, war Mitglied der 1466 gegründeten »Gesellschaft zum Eingehörn« gewesen, dem bayerischen Ritterbund, dessen Anhänger nach ihrem Wappentier »Böckler« genannt wurden. Auch ihr Vater war ein führendes Mitglied eines Ritterbundes, des 1489 gegründeten »Löwlerbundes«, der nach zahlreichen militärischen Auseinandersetzungen 1491 in Nürnberg König Maximilian eine Beschwerdeliste über die Vergehen des bayerischen Herzogs überreichte. Als jedoch keine Einigung erzielt werden konnte, stürmte Hieronymus von Stauff, ein Onkel Argulas, vom Familiensitz Köfering aus ein nahegelegenes herzogliches Dorf. Ähnlich ging Argulas Vater, Bernhardin von Stauff,

¹ Vgl. damit auch Argulas Aufruf in der Schrift an die Regensburger Ratsherren: »Darumb last vns ritterlich wider die feynd Gottes kempffen / er wirt sie erschlahen mit dem atem seyynes munds / Das wort Gottes muoß vnser waffen seyn« (Nr. 7 im Anhang, A II v., Z. 14–16). Hier und im folgenden wird aus den mutmaßlichen Erstdrucken der acht Flugschriften zitiert. Zur Rekonstruktion der Druckgeschichte vgl. Silke Halbach: Argula von Grumbach als Verfasserin reformatorischer Flugschriften, Frankfurt a. M. 1992.